

Die Kirche von Stans

Autor(en): **Vokinger, Konstantin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

konnten. Die Eröffnung des Lyzeums wurde jedoch auf Oktober 1909 verschoben, «um einerseits dem innern Ausbau, besonders den Einrichtungen für die naturwissenschaftliche Abteilung, die nötige Sorgfalt widmen zu können, und weil andererseits gegenwärtig noch mehrere Patres, welche von den Obern als Professoren für das Gymnasium und Lyzeum bestimmt sind, an der Universität in Freiburg besonderen Fachstudien sich widmen und dieselben im Laufe des Schuljahres 1908/09 abschließen werden». Im Jahre 1911 wurde die erste Maturitätsprüfung vorgenommen.

Die Stanser Lateinschule war nun zum Vollalter angewachsen. Noch zweimal erweiterte sich der Bau: 1929/30 mit Studiensälen, Kapelle, Theatersaal und Einzelzimmern für die letzte Klasse, dann 1956/57 mit Turnsaal und Sondertrakt für das Lyzeum. Mit dem äußern Ausbau suchte der innere Aufbau Schritt zu halten, oft standen sie in enger Wechselwirkung. Heute zählt das Kollegium 30 Lehrkräfte, wovon 8 Hilfslehrer für Musik- und Turnunterricht, und etwa 270 Studenten, wovon ein Fünftel Externe. Kollegiumsleitung und Professoren sehen ihre Aufgabe nicht nur in der genügenden Vorbereitung der Studenten auf das Hochschulstudium, sie mühen sich ebenso sehr in religiöser Bildung und Erziehung ihrer Schüler und in der Vermittlung eines Allgemeinwissens, das für das Leben tauglich macht. Das Maturitätszeugnis (Typus A und B) ermöglicht den Zutritt zur Universität, zur Handelshochschule und zur ETH.

Die Kirche von Stans Konstantin Vokinger

Die Kirche von Stans ist das bedeutendste Baudenkmal des Kantons. Wer da eintritt, sieht sich keinem Serienfabrikat, keiner Kopie gegenüber, wie langewährende Stilepochen sie hervorbringen. Sie bezeichnet im Gegenteil eine einmalige Etappe in der Schweizer Kunstgeschichte, den Vorstoß zum barocken Raum.

Noch gab es um 1600 viele gotische, ja noch romanische Kirchen. Ihre Kennzeichen waren unter anderen die streng geschiedenen Innenräume. Vom Mittelschiff stand getrennt durch Treppen, erhoben wie auf einer Bastion, der Chor, und schwere Pfeiler sonderten auch die Nebenschiffe ab.

Die Barockkünstler nun suchten den einheitlichen Raum. Noch blieb die Grundeinteilung: Chor, Mittel- und Seitenschiffe samt Tribünen bestehen, aber es galt eine Raumdurchdringung, Raumverschmelzung zu finden. Ein Austausch, eine Gemeinschaft im Licht wollte gefunden sein.

Noch die Hofkirche von Luzern, beendet 1640, redet die alte Sprache: hochgelagert der Chor, durch überaus schwere Pfeiler die Nebenschiffe zur Nebenrolle verurteilt.

Unmittelbar nachher, 1641–47, haben die Stanser ihre Kirche gebaut mit dem Luzerner Meister Jakob Berger von Hochdorf, und siehe: eine gleiche Freude zieht durch alle Räume. Lustvoll neigt sich der Chor, so hoch und weit er ist, zum Schiff hernieder, und mit gleicher Bogenspannung tauschen Haupt- und Nebenschiffe, ja die Tribünen, ihr Licht aus. Wenige Jahrzehnte später suchten die Jesuitenbaumeister in Luzern die Seitenschiffe zu überwinden und den ganzen Kirchenraum unter den einen großen Triumphbogen zu sammeln.

Wir sprachen vom Mittelraum. Schon viele Blicke wanderten durch die Kirche und schenken ihm keine Beachtung. Es ist das eigentliche Mittelschiff, das hinten nicht bei der Türe, sondern bei den Säulen beginnt, den Säulen nach vorn folgt und beim Triumphbogen endet. Wer nie diesen innern Raum mit den Augen abgemessen hat, seine auserwählte Proportion, seine Höhe von siebzehn Metern, sein Licht erfahren, der hat dem Künstler noch nie genug gedankt. Ein Saal, der nur den Himmel sucht! Fühlt euch darin zuhause, ihr frommen Scharen! Was droben ist, sucht!

Einige Mittel der Raumdurchdringung: Hoch über den Säulen laufen zwei Gesimse um den Raum: das Apostelgesims und das tiefere Kranzgesims. Dieses Kranzgesims bezeichnet den Innenraum, das andere Gesims zieht sich hinter der Orgel herum und holt den gesonderten Raum der Sänger und sogar den Chor zum Hauptraum heran. Auch das Deckengewölbe ist vom gleichen Geist beseelt: es will die Einheit.

Warum wohl die Chorfenster so hochgezogen sind? Weil sie dieselbe Höhe erreichen sollen wie die klei-

nen Oblichter im Hauptraum. Rundum also dieselbe Lichthöhe!

Das Licht, das aus den tiefen Fenstern in die Seitenschiffe fällt, wird freigebig dem Hauptraum zugeleitet. Wie das? Weil nicht schwere Pfeiler, erst recht nicht grauer Sandstein, die weiten Arkaden tragen, sondern schlanke Marmorsäulen den Glanz des Tagesgestirns weitergeben. Es war übrigens ein Glücksfall, daß gerade jetzt der graue Kalkstein am Hang des Stanserhorns entdeckt wurde. Durch Schleifen und Polieren wandelte er sich zum Marmor. Wir finden den schwarzen in den Säulen, den grauen geäderten an den Seitenaltären, Stücke von hervorragender Zeichnung!

Ganz unvermerkt tragen auch diese Seitenaltäre dazu bei, die Seitenschiffe in den Hauptraum überzuleiten. Sie stehen nämlich nicht in der Achse des Schiffes. Stünde ein Altar in dieser Achse, so würde er dem ganzen Seitenschiff bis zu hinterst den Charakter der Selbständigkeit aufprägen. Nun aber reicht der andere Altar zur Hälfte in den Innenraum, er schließt den ganzen Nebenraum dem Hauptraum an. –

Offensichtlich trägt zur Einheit des Raumes auch das Material bei: Schwarz und Weiß! Sie genügen sich selbst: das Weiß der Wände und der Plastiken, das tiefe Schwarz der Säulen und Altäre. Zum dunkeln Stein reichte uns das Stanserhorn bei Ennetmoos auch den weißen, harten Gipsstein, aus dem die Künstler ihre Figuren schnitten. Kein Einbruch des Prismas stört dieses stille Werben von Weiß zu Schwarz und umgekehrt.

Übrigens – und jetzt spricht die Renaissance – beachtet das ruhige Ebenmaß der Altäre, die edle Haltung der Gestalten! Wahre Senatoren, dieser Täufer, dieser Sebastian. In ruhiger Bestätigung ihres Lebens, ihres Glaubens stehen sie da.

Insgesamt betrachtet geben diese Figuren ebenso deutliche Hinweise auf die Bauzeit wie der Stil des Raumes. Die ganze Kirche ist ein Geschöpf ihrer Zeit.

Der Hochaltar ist im Sinne des Konzils von Trient, also der katholischen Reform, ein Herold des Meßopfers. Christus am Kreuz (früher haben noch kleine Engel das Blut aus seinen Wunden aufgefangen, sie sind verlorengegangen), darüber ein Seraph mit dem heiligsten Sakramente. Der wesentlichste Unterschied zu den Reformatoren ist gezeigt.

Der Seitenaltar zuäusserst links, St. Anna, zeigt als Nebenfiguren Franz von Assisi und Ignatius von

Loyola. Vor einigen Jahrzehnten hatten ihre Ordenssöhne, die Kapuziner und die Jesuiten, in den katholischen Hauptorten ihr Wirken eröffnet, das der Festigung des alten Glaubens galt.

An die Anstürme der Türken zu dieser Zeit erinnert der Marienaltar: Die Königin des Friedens reicht ihren Dienern den Rosenkranz. Hatten nicht die Päpste den Sieg von Lepanto (1571) dem Rosenkranzgebet der Gläubigen zugeschrieben? Der Altar war eine Mahnung, noch stand ja der Vorstoß gegen Wien bevor. Ist er nicht auch heute noch eine tägliche Mahnung an uns? Auch wir sind vom Ungeist des Ostens bedroht.

Ein anderer Feind des Menschengeschlechts hatte 1630 die Pfarrei Stans heimgesucht: die Pest. Achte hundert Opfer forderte da der Beulentod. Man begreift die Zuflucht zum Gebet, die Zuflucht zu den Schutzheiligen Sebastian, Rochus, Karl Borromeo. So sind also die Hilferufe unserer Ahnen nicht verstummt. Und sie sollen nicht verstummen, denn immer wieder gibt es Not und immer besteht auch das Erbarmen Gottes.

Also edelste, ausgewogene Renaissance, diese Altäre. Ebenfalls die übrige Ausstattung ist noch Renaissance: Chorgestühl und Getäfer, der wuchtige Taufstein und das prachtvolle Portal. Diese Ruhe des Menschenbildes, diese Majestät der Altarbauten lassen uns vorerst gar nicht ahnen, daß der Raum von einem Barockkünstler geschaffen ist. Eine einmalige und glückliche Verbindung!

Wie ruhig schwebt im Chor der Leuchter! Seit dreihundert Jahren schwebt er da und leuchtet und war einst Flüchtling im Dreißigjährigen Krieg, eben zur Zeit unseres Kirchenbaues. Geschaffen hat ihn eine französische Kunstwerkstätte um 1430, die Stanser Kirche ist sein Asyl und sein Auftrag geworden.

Christlicher Erzieher, bist nicht auch du ein Licht in deiner Gemeinde? Sei es und freue dich! Die Reihe der guten Lehrer, herab durch die Jahrhunderte, ein ewiges Licht!

Es gibt nur ein Problem, ein einziges in der Welt: dem menschlichen Leben wieder einen Sinn zu geben, daß die Menschen wieder nach geistigen Werten suchen.

ANTOINE DE ST. EXUPÉRY